

dlv

C. H. Spurgeon

Es ist vollbracht!

Christi Worte am Kreuz



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Falls nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate
der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV
Hückeswagen, entnommen.

Überarbeitete Auflage 2018

© by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256356
ISBN 978-3-86699-356-3

INHALT

Vorwort	7
Vergebung	9
Errettung	38
Liebe	71
Angst	73
Leiden	106
Sieg	134
Ergebung	165
Abkürzungen	192

Vorwort

Diese Predigten Spurgeons über die sieben Worte Jesu am Kreuz wurden im Verlauf einer vierzigjährigen Predigtstätigkeit zu verschiedenen Anlässen gehalten (1851–1891) und schon zu Lebzeiten Spurgeons veröffentlicht, neben 1900 anderen Predigten.

Vor uns liegt wieder ein echter Spurgeon: schriftgebunden, mit leidenschaftlicher Einseitigkeit Christus zugewandt, bildhaft, schlagfertig, zu Herzen gehend, unablässig an den Willen des Lesers appellierend und doch nichts abstreichend von der Gnade Gottes, auf die alles ankommt.

Es wurde versucht, eine sprachliche Form zu finden, die dem heutigen Leser ebenso gerecht wird wie Spurgeon. Gelegentliche Streichungen waren notwendig, wo ein Bild unübersetzbar, der Ausdruck überladen und der Ton forciert erschien. Auch die Liedstrophen, die Spurgeon einstreute, mussten unübersetzt bleiben. Es wurde aber nicht versucht, die theologische Sprache Spurgeons, die weithin die Sprache der Bibel ist, zu modernisieren, damit Spurgeon nicht aufhörte, Spurgeon zu sein.

Spurgeon ließ seine Predigten drucken, damit sie gelesen werden konnten. Zu diesem Zweck hatte er sie leicht überarbeitet oder überarbeiten

lassen; statt Hörer heißt es in der Regel Leser, statt Predigt häufig Kapitel usw. Doch eignen sich seine Predigten auch für Andachten in der Gemeinde und besonders am Krankenbett (für diesen Zweck sollte man allerdings kürzen). Der Prediger, der sich nicht scheut, auch einmal in Spurgeons Werke hineinzuschauen, wird manche Anregung bei ihm finden und das eine oder andere von ihm lernen. Vielleicht sogar die Kunst, Christen und Nichtchristen gleichzeitig verständlich und evangelistisch anzusprechen. Er wird dabei entdecken, dass diese Kunst nicht nur bestimmte rednerische Fähigkeiten und gute Menschenkenntnis voraussetzt, sondern auch eine bestimmte, der Bibel verpflichtete Grundeinstellung.

Über Johannes 19,26 und 27 gibt es nach den verfügbaren Quellen keine Predigt Spurgeons. Dafür wurden einige Aufzeichnungen aus seiner Feder aufgenommen, die vielleicht einmal als Predigtentwurf gedacht waren.

Vergebung

*Jesus ... sprach: »Vater, vergib ihnen,
denn sie wissen nicht, was sie tun!«*

LUKAS 23,34

In diesem Augenblick durchlitt unser Herr die ersten Qualen der Kreuzigung; eben gerade hatten die Henker die Nägel durch seine Hände und Füße getrieben. Überdies muss er sehr entmutigt und geschwächt gewesen sein durch den nächtlichen Kampf in Gethsemane, durch Auspeitschung und rohen Spott, den er die ganze Nacht und die frühen Morgenstunden hindurch von Kaiphas, Pilatus, Herodes und der Prätorianerwache erduldet hatte. Und doch, weder die erlittene Schwächung noch die zu erwartenden Schmerzen konnten ihn daran hindern, im Gebet fortzufahren. Das Lamm Gottes schwieg sich aus vor Menschen, aber es schwieg nicht Gott gegenüber. Stumm wie ein Lamm vor seinem Scherer, sagte unser Herr nicht ein einziges Wort zu seiner Verteidigung; er fuhr fort, in seinem Herzen zum Vater zu rufen. Kein Schmerz und keine Schwäche kann seine heilige Fürbitte zum Verstummen bringen. Welch ein Vorbild! Lasst uns fortfahren mit Beten, solange unser

Herz schlägt. Kein Leiden, sei es auch noch so schwer, soll uns abdrängen vom Thron der Gnade. Leiden wollen uns ihm nur noch näherbringen. In einem Lied heißt es: »Solang sie leben, sollen Christen beten; / denn nur, wenn sie beten, leben sie.«

Wenn wir aufhören zu beten, verzichten wir auf die Tröstungen, die wir brauchen. So verzagt wir auch sein mögen, so sehr wir auch daniederliegen, großer Gott, hilf uns, dass wir auch dann noch beten! Niemals soll Verzweiflung uns vom Thron der Gnade vertreiben.

Unser hochgelobter Erlöser verharrte im Gebet, selbst als das kalte Eisen seine Sehnen durchschnitt und Hammerschlag auf Hammerschlag Leib und Seele erschütterte. Diese Ausdauer und dieses Durchhalten rührten wohl daher, dass er zu sehr ans Beten gewöhnt war, um wieder davon lassen zu können. Seine Fürbitte hatte eine solche Dringlichkeit gewonnen, dass Unterbrechungen unmöglich waren. Jene langen, kalten Nächte auf den Höhen, die vielen Tage in der Einsamkeit, die unablässigen Stoßgebete zum Himmel hinauf, all das hatte ihm zu einer festen, kraftvollen Gewohnheit verholfen, gegen die selbst die ärgsten Stürme nichts ausrichten konnten. Aber es war mehr als eine Gewohnheit. Unser Herr war eingetaucht in den Geist des Gebets. Er lebte im Gebet, das Gebet lebte in ihm. Beten war zu einem Bestandteil sei-

ner Natur geworden. Unser Herr glich einem kostbaren Gewürz. Wenn man es zerstößt, so verliert es nicht etwa seinen Duft, sondern strömt ihn mit jedem Stoß des Stößels nur noch stärker aus. Denn sein Wohlgeruch haftet nicht an der Oberfläche; er ist ein Teil seines Wesens. Das Zerstoßen im Mörser setzt den Duft frei und sorgt dafür, dass sein süßes Geheimnis offenbar wird. Wie ein Bündel Myrrhe seinen Duft ausströmt oder wie ein Vogel singt, weil er gar nicht anders kann, so betete Jesus. Das Gebet umhüllte seine Seele wie ein Gewand, und so geschmückt, trat sein Herz hervor. Ich wiederhole: Lasst uns von unserem Herrn lernen, niemals aufhören zu beten, unter keinen Umständen, wie schwer auch die Versuchung und wie niederdrückend auch die Belastungen sein mögen.

Beachte ferner, dass unser Herr in diesem Gebet unerschütterlich daran festhält, dass er Gottes Sohn ist. Die äußerste Versuchung, der er sich freiwillig aussetzte, konnte ihn nicht bewegen, diese Überzeugung aufzugeben. Er eröffnet sein Gebet mit einem »Vater«. Nicht ohne Absicht lehrte er auch uns beten: »Unser Vater ...«. Ob unser Gebet etwas ausrichtet, das wird weithin davon abhängen, wie viel Zuversicht wir aus unserer Beziehung zu Gott gewinnen. Wenn Verlust und Kreuz uns treffen, sind wir versucht zu denken, dass Gott uns nicht wie ein Vater behandelt, sondern wie ein un-

nachsichtiger Richter, der einen Verbrecher verurteilt. Aber der Gebetsruf Christi in einer Lage, in die wir niemals geraten, verrät kein Schwanken und keinen Zweifel im Blick auf seine Gottessohnschaft. In Gethsemane, als sein Schweiß wie große Blutstropfen zu Boden fiel, eröffnete er seinen Notschrei – es möge, wenn möglich, der bittere Kelch an ihm vorübergehen – mit den Worten: »Mein Vater«. Selbst nach einer dunklen und schmerz erfüllten Nacht, in der er immer wieder Gott angerufen hatte, rechnete er mit Gott als mit dem Vater. Und hier wieder, in dem ersten seiner sieben Worte am Kreuz, heißt es: »Vater«. Dass doch der Geist, der uns sprechen lässt: »Abba, Vater« (Römer 8,15), niemals aufhöre zu wirken! Mögen wir um keinen Preis der Stimme des Versuchers Gehör schenken, indem wir uns seiner Worte bedienen: »Wenn du Gottes Sohn bist ...« (Matthäus 4,3), oder – falls der Versucher uns diesbezüglich mit Zweifeln angreifen sollte – lasst uns triumphieren, wie Jesus triumphierte in der brotlosen Wüste. Möge der Geist, der in uns ruft: »Abba, Vater«, jede glaubenslose Furcht vertreiben. Werden wir gezüchtigt, wie es ja sein muss (denn welchen Sohn züchtigt der Vater nicht?), so wollen wir uns dem Vater, der uns den Geist gibt, in Liebe unterwerfen und – leben. Doch auf keinen Fall wollen wir Gefangene des Geistes der

Unfreiheit werden, indem wir an der Liebe unseres barmherzigen und gnädigen Vaters und an unserer Gotteskindschaft zweifeln.

Noch bemerkenswerter ist die Tatsache, dass unser Herr nicht für sich selbst betete. Gewiss, auch am Kreuz hörte er nicht auf, für sich zu beten, und sein Klageruf (»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« [Markus 15,34]) beweist, wie persönlich sein Gebet war. Aber der erste der sieben Gebetsrufe am Kreuz nimmt kaum auch nur indirekt Bezug auf den Betenden selbst. Darin heißt es: »Vater, vergib ihnen.« Die Bitte gilt ausschließlich anderen. Obwohl dieses Wort eine Anspielung enthält auf die Grausamkeiten, die man ihm zufügt, ist diese doch kaum vernehmbar. Dir wird auffallen, dass er nicht sagt: »Ich vergebe ihnen.« Dies wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Der Herr scheint den Blick dafür verloren zu haben, dass ihm persönlich Unrecht getan wird. Das Unrecht gegenüber dem Vater beschäftigt ihn. Ihm geht es darum, dass sich die Feinde gegen den Vater versündigen – in der Person des Sohnes. Er denkt nicht an sich selbst. Die Bitte »Vater, vergib ihnen« ist völlig selbstlos. In seinem Beten ist er, als wäre er gar nicht da. So umfassend nimmt er sich zurück, dass er sich und sein Leiden aus den Augen verliert. Wenn es im Leben des Menschensohnes jemals Zeiten gab, in denen er sein

Gebet einfach auf sich selbst hätte beschränken können, ohne einen Vorwurf zu riskieren, dann war es zu Beginn seines Todeskampfes. Ist es verwunderlich, wenn jemand, der auf dem Scheiterhaufen gebunden oder an das Kreuz geheftet wird, zunächst, zuletzt, überhaupt und ausschließlich um Hilfe für sich selbst bittet? Doch sieht, der Herr Jesus eröffnete sein Gebet mit der Bitte für andere. Spürst du nicht, welch ein Herz sich hier offenbart? Welch ein Mitleid erfüllte den Gekreuzigten! Wie sehr war dies Gottes Art, wie göttlich! Gab es jemals einen, der wie er, selbst unter Todesqualen, aus einem Gebet sogleich eine Fürbitte machte? Werdet auch ihr so selbstlos, meine Brüder. Denkt nicht immer nur an euch selbst, denkt vor allem an die anderen. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Suche Christus nachzufolgen, in seine Fußstapfen zu treten, der dir ein solches Beispiel an Selbstlosigkeit gegeben hat.

Doch eine Perle übertrifft alle anderen in dieser Krone herrlicher Liebe: Es ist vor allem diese – das Gebet galt nicht nur anderen, es galt den grausamsten Feinden Christi. Sagte ich »den Feinden Christi«? Wir müssen noch eine weitere Überlegung anstellen. Es waren keine Feinde, die ihm vor Jahren einmal etwas Böses angetan hatten, sondern solche, die ihn hier und jetzt mordeten. Der Heiland tat die Fürbitte nicht erst, als das Unrecht

bereits wieder vergessen war und als es eine Kleinigkeit war zu vergeben. Während die ersten roten Blutstropfen aus den durchlöchernten Handgelenken spritzten und während der Hammer sich scharlachrot färbte, öffnete sich der heilige Mund zu einem Gebet, das Herzenswärme ausstrahlte: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« Ich will damit nicht sagen, dass sich dieses Gebet auf die Soldaten beschränkte, die das Todesurteil vollstreckten. Ich bin überzeugt, dass es sich um ein Gebet handelte, das Schriftgelehrte und Pharisäer, Pilatus und Herodes, Juden und Heiden – ja, die ganze Menschheit einschloss, weil wir alle an diesem Mord mitbeteiligt sind. Aber in erster Linie waren die Menschen gemeint, die dort und damals den Herrn brutal an das Fluchholz schlugen; über sie ergoss sich sein Gebet wie kostbares Öl.

Wie abgrundtief ist das Gebet! Es ist unübertroffen. Kein anderes gleicht ihm. Es stimmt, auch Abraham, Mose und die Propheten taten Fürbitte für die Übeltäter, doch nicht für solche, die ihnen Hände und Füße durchbohrten. Es stimmt, dass Christen seit jenem Tag dieses Gebet wiederholten. Stephanus rief: »Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!« (Apostelgeschichte 7,60). Manch ein Märtyrer auf dem Scheiterhaufen legte zuletzt noch Fürbitte für seine Verfolger ein. Aber wir wis-

sen, von wem sie es lernten. Doch lasst mich fragen, von wem er es lernte. Von keinem! War er nicht das göttliche Original? Das Gebet ergab sich geradezu aus seiner göttlichen Natur. Ein Mitleiden, das ihm und nur ihm eigen war, legte ihm dieses Gebet, das kein Vorbild kennt, in den Mund. Seine königliche Liebe ließ ihn dieses erinnerungswürdige Fürbittegebet sprechen, das uns zum Vorbild dienen kann, für das es aber kein Vorbild gibt. Ich möchte ihn anbeten und ihm deshalb göttliche Verehrung erweisen. Wenn ich sonst nichts von ihm wüsste als nur dieses eine Gebet, ich müsste ihn anbeten. Denn diese unübertreffliche Bitte um Gnade überzeugt mich mehr als alles andere von der Göttlichkeit dessen, der sie aussprach, und erfüllt mein Herz mit Ehrfurcht und Zuneigung.

Somit habe ich euch das erste Gebet unseres Herrn, das am Kreuz laut wurde, vorgestellt. Ich werde es nun, wenn Gott uns durch seinen Geist hilft, anzuwenden versuchen. Zunächst wollen wir es ansehen als ein Beispiel für die Fürbitte unseres Heilands, dann als eine Anweisung für den Dienst der Gemeinde und schließlich als eine Mahnung für unbekehrte Menschen.

Ein Beispiel für die Fürbitte unseres Herrn

Er betete für seine Feinde damals, er betet für seine Feinde heute. Was am Kreuz geschah, war beispielhaft für das Werk auf dem Thron. Christus befindet sich nun an höherem Ort und in besserer Lage, aber seine Tätigkeit ist dieselbe. Noch immer tritt er vor dem ewigen Thron fürbittend für schuldige Menschen ein und ruft: »Vater, vergib ihnen.« Seine Fürsprache insgesamt gleicht in gewisser Weise der Fürbitte auf Golgatha. Das Gebet auf Golgatha kann uns deshalb helfen, das Wesen der Fürbitte auf dem Thron richtig zu erfassen.

Das erste Merkmal der Fürbitte ist außerordentliche Güte. Die Menschen, für die der Herr nach unserem Bericht betend eintrat, verdienten sein Gebet nicht. Sie hatten nichts getan, was ihn veranlassen konnte, sie zu segnen und zu belohnen. Im Gegenteil, es waren Menschen, die sich verschworen hatten, ihn zu töten. Sie hatten ihn gekreuzigt; und sie kreuzigten ihn in ihrer Boshaftigkeit und Frevelhaftigkeit. Ja, in diesem Augenblick nahmen sie ihm sein unschuldiges Leben. Diejenigen, für die er betete, waren es nicht wert, dass er für sie auch nur einen Gedanken verschwendete. Sie baten ihn nicht darum, für sie einzutreten. Das wäre das Letzte gewesen, was sie sich gewünscht hätten: »Tritt ein für uns, du sterbender König.

Bitte für uns, du Sohn Gottes.« Ich neige zu der Annahme, dass das Gebet von ihnen entweder gar nicht beachtet, gleichgültig hingenommen oder mit Spott aufgenommen wurde. Vielleicht trauen wir es jenen Menschen nicht zu, dass sie über ein solches Gebet lachten, und doch geschahen unter dem Kreuz Dinge, die brutal genug waren. Ich kann mir denken, dass auch so etwas geschah.

Unser Heiland betete für Menschen, die es nicht wert waren, die Fluch verdienten; für Menschen, denen nichts an Fürbitte lag und die sich darüber lustig machten. So steht auch jetzt im Himmel der große Hohepriester da und legt Fürbitte für schuldige Menschen ein – für schuldige Menschen! Es gibt niemanden auf Erden, der Fürbitte verdient hat. Jesus Christus tritt für keinen ein, weil er es verdient hat. Er steht dort als der Einzige, der für die Ungerechten bittet. Nicht wenn jemand rechtschaffen ist, sondern »wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten« (1. Johannes 2,1; Schlachter 2000). Vergiss auch nicht, dass unser großer Fürsprecher selbst für die eintritt, die ihn nicht darum bitten. Seine Erwählten, noch tot in Sünden und Übertretungen, sind Gegenstand seiner leidenschaftlichen Fürsprache. Sogar während sie sich über das Evangelium lustig machen, erfleht sein liebevolles Herz die Gunst des Himmels für

sie herab. Wenn das stimmt, solltest du alles daransetzen, dass der Herr Jesus Christus dich in Fürbitte vor Gott vertritt. Einige unter euch haben den Heiland unter vielen Tränen und mit großem Ernst um Fürsprache gebeten. Wenn er sogar für solche bittet, die seine Bitten zurückweisen; wie viel mehr wird er für euch bitten, denen so viel daran gelegen ist! Wenn nichts Gutes in dir ist und wenn du durch und durch schlecht bist, kann doch nichts Christus daran hindern, dein Fürsprecher zu sein. Sogar für dich will er Fürbitte einlegen. Komm und vertraue ihm deinen Fall an. Er wird auch dann noch mildernde Umstände erwirken, wenn du mit deiner Kunst am Ende bist. Er wird deine Angelegenheit vor Gott bringen, so wie er es bei seinen Mördern tat: »Vater, vergib ihnen.«

Ein zweites Merkmal seiner Fürsprache ist die Sorgfalt. Sie zeigt sich ebenfalls in den Worten: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Unser Erretter durchforschte die Herzen seiner Feinde auf das Völligste, um zu entdecken, was er zu ihren Gunsten vorbringen könnte. Aber er fand nichts, bis sein gütiges Auge auf ihre Unwissenheit stieß: »Sie wissen nicht, was sie tun.« Wie gewissenhaft untersuchte er die Umstände und die Wesenseigenschaften derer, für die er eintrat! Ebenso jetzt im Himmel. Christus ist kein schludriger Rechtsbeistand. Er kennt

deine Lage genau, sieht den Zustand deines Herzens und weiß um die Versuchung, die du gerade durchstehst. Mehr noch: Er sieht die Versuchung kommen. Fürbittend nimmt er Notiz von dem kommenden Ereignis. »Simon, Simon! Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre« (Lukas 22,31-32). Welch eine liebevolle Herablassung unseres großen Hohenpriesters! Er kennt uns besser als wir selbst. Er versteht den geheimen Schmerz. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen wegen der rechten Formulierung deines Gebets; er wird es in die passenden Worte kleiden. Auch was das rechte Verständnis angeht – solltest du darin versagen, er niemals. Er weiß, was in Gottes Absicht liegt; er weiß auch, was in dir vorgeht. Er kann auch bei dir einen Anknüpfungspunkt für die Gnade finden, den du selbst niemals entdecken wirst. Wenn es so finster und dunkel um deine Seele ist, dass deinen Bitten der Boden entzogen ist und du keine Möglichkeit mehr siehst, dich mit ihnen in ihrer ganzen Dringlichkeit an den Himmel zu wenden – unser Herr hat die Bitten bereits überarbeitet und bringt sie so vor den Gnadenthron, dass sie erhört werden. Seine Fürsprache ist, wie du selbst erfahren kannst, gütig und wohl überlegt.

Als Nächstes bemerken wir den Ernst und die